

Aus dem Wege.

Novellette von Helene Lang-Anton.

Sie war ganz plötzlich gestorben, die kleine, reizende, lachende Frau. Es war der erste schlechte Scherz, den sie gemacht hatte.

Was war geschehen, daß sie, die das Leben so sehr liebte, so ohne vorhergehende Krankheit plötzlich über Nacht wie ein Licht auslöschte?

Da hatte sie diese schnell aufgerichtete, zu lächeln verknüpfte und war mit den Worten: „Nichts, nichts!“ davon geeilt.

Am Tage vor ihrer Beerdigung war er zufällig an ihren Schreibtisch herangeraten. — Da lag ihr Notizbuch.

Er blätterte darin. Notizen über Vergnügungen, einzelne barocke Bemerkungen, Wirtschaftsaufzeichnungen, schon wollte er es wieder beiseite legen, da fielen ihm die Worte auf:

„Wenn ich sterben sollte, so bitte ich, das blaue versegelte Paket, das in meiner Schreibtischschublade liegt, an unsere Nachbarin, Frau Peter, zu geben.“

Er schloß den Schreibtisch auf, fand das blaue Paket und wog es prüfend in der Hand. Gerne hätte er gewußt, was darin stand.

Langsam bewegte sich am nächsten Tage der Trauerzug vom Hause. Die Todte lag in Blumen die sie so sehr geliebt, ganz verborgen.

Die alte Frau sah traurig in ihrem Lehnstuhl. Die dem blauen Paket entnommenen Blätter lagen auf ihrem Schooß.

Wenn Sie diese Blätter in den Händen haben, bin ich nicht mehr. Die Aerzte werden schon eine Todesursache finden.

Als ich meinen Mann kennen und lieben lernte, war ich das glücklichste Geschöpf. Dieses Glücksgefühl steigerte sich noch, als er mich seiner Liebe versicherte.

Vielleicht nicht mehr, und doch fiel dies Unbekannte, Wesenlose verblühend in unser junges Glück, wurde

größer und drohender — wuchs gigantisch empor, weil ich wehrlos, rathlos ihm gegenüber stand.

Da hatte sein Bruder einmal von einer Erzherbin gesprochen, die im Elternhause den kleinen Schwestern beigegeben war und alt und jung durch ihr aparte Erscheinen bezauerte, durch ihr Wesen und Wissen imponierte.

Seit der Stunde dieser traurigen Erkenntnis begannen meine Qualen. Ich hatte keine Ruhe mehr — ich forschte, ich beobachtete, ich sezirte meinen Mann förmlich.

Da hatte sie diese schnell aufgerichtete, zu lächeln verknüpfte und war mit den Worten: „Nichts, nichts!“ davon geeilt. Dies lächeln ging der alten Frau nach.

Was ich in diesen Jahren der Selbstverleugung, der Selbstentwertung gelitten habe, läßt sich in Worten nicht ausdrücken. Stunden der entsetzlichen Depression — des wahnsinnigsten Schmerzes lösten sich mit denen der eigenen Verachtung ab.

Aber er hat sie nicht vergessen und wird sie nie vergessen. Ich weiß es seit einigen Tagen. Er hat sie wieder vergessen und von dieser Stunde ist er ein anderer, ein Fremder geworden.

Ja, meine liebe Freundin, ich habe dieses Uebermaß von Leiden auf mich genommen und mit ihr mich ausgesprochen. Versehen Sie mich recht, nicht geredet — ausgesprochen, und ich habe sie seit jener Stunde nicht mehr. Als wir beim Abschied uns die zitternden Hände reichten, uns in die weinenden Augen blickten, wußte ich, daß ich eine Unglückliche gleich mir verließ.

Als ich meinen Mann kennen und lieben lernte, war ich das glücklichste Geschöpf. Dieses Glücksgefühl steigerte sich noch, als er mich seiner Liebe versicherte. Dann kam die seltsame Brautzeit und dann das Paradies unserer Ehe.

mir das Ausrufen, nach welchem sich meine Seele, mein armes zerrettes Herz sehnt. Er wird sie wiederfinden und glücklich sein.

„Drum segn' ich dich selbst für das Leid, Für jede Stund', verbracht im Rosen, Und bete: Herr, die Dornen mir, Für ihn auf seinem Weg die Rosen.“

Heute bin ich zu müde, vielleicht auch zu feige, um die Dornen länger zu ertragen.

„Auch sie hatte im Leben nur Dornen gehabt. Wohl ihr, die draußen unter Blumen ausruhte!“

Die Bartfrage im Regimentsbefehl.

Die alten Parolebücher der Berliner Garnison sind, so lesen wir im „L. u. A.“, wahre Fundgruben für kulturhistorische Studien.

Die alten Parolebücher der Berliner Garnison sind, so lesen wir im „L. u. A.“, wahre Fundgruben für kulturhistorische Studien.

Die alten Parolebücher der Berliner Garnison sind, so lesen wir im „L. u. A.“, wahre Fundgruben für kulturhistorische Studien.

Die alten Parolebücher der Berliner Garnison sind, so lesen wir im „L. u. A.“, wahre Fundgruben für kulturhistorische Studien.

Die alten Parolebücher der Berliner Garnison sind, so lesen wir im „L. u. A.“, wahre Fundgruben für kulturhistorische Studien.

Die alten Parolebücher der Berliner Garnison sind, so lesen wir im „L. u. A.“, wahre Fundgruben für kulturhistorische Studien.

Die alten Parolebücher der Berliner Garnison sind, so lesen wir im „L. u. A.“, wahre Fundgruben für kulturhistorische Studien.

Die alten Parolebücher der Berliner Garnison sind, so lesen wir im „L. u. A.“, wahre Fundgruben für kulturhistorische Studien.

Die große und die kleine Frau

Von A. Oskar Klauhmänn im Berliner Lokal-Anzeiger

Die Weisheit unserer Vorfahren, die Erfahrungsgrundsätze und Winnsätze der Volksseele äußern sich nicht nur in Sprichwörtern und Sentenzen, sondern auch in den Sagen und Märchen.

Woran liegt es nun, daß in den deutschen Märchen die kleinen so schlecht fortkommen? Immer ist es der Zwerg, der Däumling, der Kleine, welcher triumphirt, und immer wieder wird der Riese über's Ohr gehauen.

Unser Vorfahren müssen also schon vor Jahrhunderten beobachtet haben, daß die kleinen Leute, sowohl die Männer wie die Frauen, gewisse Vorzüge vor den Riesen haben.

Reiselt darum vor den kleinen Leuten! Auch die Feldzüge haben es bewiesen, welche Energie in den kleinen steckt.

Was von den Männern gilt, ist natürlich auch den Frauen recht und billig, und wenn sich Leserin und Leser im Kreise ihrer Verwandten und Bekannten umsehen, werden sie finden, daß es besonders die kleinen Frauen unter dem Mittelmaß sind, denen man große Willenskraft, Tapferkeit in allen Lagen des Lebens und Energie selbst dem Manne gegenüber zutrauen kann.

Von jeder hat man aber auch an den Frauen die stätliche, große Erscheinung, die über das gewöhnliche Maß hinausgeht, geschätzt und verehrt.

Die kleinen Frauen haben den Teufel im Leibe, und es ist gefährlich, mit ihnen anzubinden, behauptet ein altes Erfahrungswort, das im Volke weit verbreitet ist.

Die kleinen Frauen haben den Teufel im Leibe, und es ist gefährlich, mit ihnen anzubinden, behauptet ein altes Erfahrungswort, das im Volke weit verbreitet ist.

Die kleinen Frauen haben den Teufel im Leibe, und es ist gefährlich, mit ihnen anzubinden, behauptet ein altes Erfahrungswort, das im Volke weit verbreitet ist.

Die kleinen Frauen haben den Teufel im Leibe, und es ist gefährlich, mit ihnen anzubinden, behauptet ein altes Erfahrungswort, das im Volke weit verbreitet ist.

er und neben der er körperlich eine untergeordnete Rolle spielt. Auch unsere Vorfahren behaupteten schon, die Frau müsse kleiner sein als der Mann, sie dürfe ihm nicht weiter reichen als bis ans Herz.

Der erlangte Grund ist aber nicht ganz stichhaltig, denn nach dem unveränderlichen Grundgesetz der Natur, daß sich die Gegensätze immer anziehen, finden wir sehr häufig, daß gerade kleine Männer sehr große Frauen wählen, oder vielmehr umgekehrt, daß große Frauen eine Vorliebe für kleine Männer haben.

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Es wurde oben erwähnt, daß kleine Männer gern große Frauen wählen. Sie handeln damit gegen den Grundgesetz jenes Mannes, der da behauptete: „Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Gemüthlich.



Sommerfräulein (zum Wirth): „Daß aber in Ihnen Gutmüthigkeit da gar nichts gethan wird... es soll ja hier schrecklich viel gestohlen werden!“

Geschnitten.

Erster Retriert: „Du, Hannes, der Sergeant hat mich wieder Dohs und Dich Rhinogeros genannt.“

Zweiter Retriert: „Na, schau, bei mir hat er ein Fremdwort gebraucht.“

Vom Kaiserenthoß.

Erhöhen Hauptes reitet der Herr Rittmeister über den Kaiserenthoß. Da erblickt er einen Retriert, dessen Name ihm augenblicklich entfallen ist.

„Wenn ich mir schon ein Haustier nehmen muß, es möglichenfalls klein sein.“

Kindermund.

Knabe: „Na, Papa, wenn aber die Leute so im Schiffe fahren und es kommt ein Sturm und er schmeißt das Schiff um, müssen da die Leute alle ertrinken?“

Sommerbild.

Dienstmädchen (für sich, als eine der zur Kaffeelocher eingeladenen Damen, tritt um 4 Uhr, schon um 3 1/2 Uhr erscheint): „Herrgott, muß ich ein böses Gewissen haben!“

Kindermund.

„Tante, ist eigentlich an deinem Mund etwas entzweielt?“

Unvertrauen.

Gast: „Das sind ja nur Knochen, was Sie mir da gebracht haben!“

Recht heiter.

Herr und Frau Oldewald haben über ein Dutzend Kinder. Die ganze Familie macht einen Ausflug an einen Fluß.

Frau: „Da hört sich doch alles auf, jebesam! wenn ich die Küchenwaage benutzen will, liegt der Teller voll Gargartenmalde.“